

WIENER KONZERTHAUS-GESELLSCHAFT

GROSSER KONZERTHAUS-SAAL

Sonntag, den 25. April 1948, 19 Uhr

AUSSERORDENTLICHES  
ORCHESTERKONZERT

Die WIENER SYMPHONIKER, Dirigent: Dr. KARL BÖHM

Solist: ARTHUR GRUMIAUX (Brüssel), Violine

Igor Strawinsky  
(\* 1882)

Konzert in D für Violine und Orchester  
(1931)

Toccata / Aria I / Aria II / Capriccio

Strawinskys Violinkonzert in D wurde 1931 geschrieben und im gleichen Jahr in einem Konzert des Berliner Rundfunks unter Leitung des Komponisten mit Samuel Duschkin als Solisten uraufgeführt. Die Partitur ist außerordentlich klar und übersichtlich angelegt. Die schon für Strawinskys frühe Werke charakteristische rhythmische Motorik belebt zwar auch hier alles Melodische, die komplizierte Harmonik der frühen Zeit aber ist nun einfacheren Zusammenklängen gewichen, die Schärpen wirken gleichsam aufgelöst, jedenfalls bis zu einem hohen Grad assimiliert, da die polyphone Anlage vorherrscht und jede harmonische Härte ihre Herkunft aus der Eigenständigkeit gegeneinander gesetzter melodischer Linien herleiten kann. Das Konzert ist ein wichtiges Werk der etwa mit *Apollon Musagète* beginnenden dritten Schaffensperiode des Komponisten, die einer Wiedergeburt barocker Spielelemente aus dem Geiste eines neuschöpferischen Willens gleichkommt. Strawinsky greift auch formal, wie die Satzbezeichnungen andeuten, auf barocke Formen zurück. Die *Toccata*, im Barock ursprünglich ein Laufstück zur Erprobung der Tasten von Klavier oder Orgel, bezeichnet hier mehr: der Komponist „erprobt“ das thematische Material, es ist ein erstes Sichhineinfinden, ein Beginn in Form einer präludierenden Phantasie. Das geschieht mit Hilfe eines rhythmisch sprühenden Laufthemas in Terzenketten, dem weitere Motive (Solotrompete u. a.) folgen und das zum Schluß wieder dominiert. Die *Arie* erscheint hier in der Form der *Da capo-Arie*: der Hauptgedanke, dem ein zweites Motiv folgt, wird später wieder aufgenommen und mit seiner Hilfe eine Schlußbildung gewonnen. Während die erste, mäßig bewegte *Arie* gleichsam das Scherzo vertritt, ist die zweite ( $\frac{4}{4}$ ) im Stil der ausdrucksvollen Instrumentalarie Bachs gehalten. Der Ausdruck wird durch reiche, rhythmisch gliedernde Ornamentik gleichsam „ausgespielt“; wieder ist die Form A-B-A sogleich erkennbar. Das *Capriccio* als Finale steht zwischen *Toccata* und Scherzo: zuerst regiert ein neues Laufthema, das nach einer Verbreiterung in Triolen in einen ruhigen Teil mündet, den das Horn *dolce cantabile* thematisch führt, von der Solovioline umspielt. Das erste Thema wird im alten Zeitmaß wieder aufgenommen und etwas variiert durchgeführt. Vor Beginn der *Presto-Coda* wird als „retardierendes Moment“ eine *piu mosso*-Episode eingeschaltet, in der die Sologeige mit zahlreichen Trillerfiguren ein reizvolles Scherzo-Spiel treibt: vielleicht die geistreichste Partie des Werks, das im übrigen zu den geschlossensten Schöpfungen des bedeutenden, immer interessanten Komponisten zählt.

Anton Bruckner  
(1824—1896)

## V. Symphonie B-Dur (Originalfassung)

Adagio — Allegro / Adagio / Scherzo  
molto Vivace / Adagio — Allegro

Auch Anton Bruckner, dessen Werk sich zum Vorbild zu nehmen die Lordsiegelbewahrer der Tradition heute nicht genug mahnen können, hat die bösen Folgen dieser Warnungen der Traditionsträger seiner Zeit spüren müssen. Er atmete auf, als ihn Richard Wagner, dem er die Widmung der Dritten Symphonie nach Bayreuth mitbrachte, ermunterte, trotz allen Widerständen weiterzuarbeiten. Auch für ihn galt das Wort des Bayreuthers, Neues zu schaffen und sich nicht durch die Schwierigkeiten, die ihm seine Gegenwart bereitete, vom eigenen Weg abbringen zu lassen. So steht noch die Vierte, seine „romantische“, im Banne Wagners, kaum mehr jedoch die Fünfte, die er selbst gern die „phantastische“ nannte. Sie ist das Hauptwerk der zweiten, 1871 bis 1876 reichenden Schaffensperiode des Ansfeldener Meisters, entstand 1875 mit dem Adagio zuerst und wurde bis 1879 kritisch durchgesehen. Je durchgeistigter sich Bruckners Welt darstellt, desto reifer und reiner in die einsame Klarheit des Geistes emporgehoben ist die Sprache seiner Polyphonie, die nun die Reihe der ersten Wiener Symphonien krönt. Die Wagner-Zitate früherer Werke sind abgestreift, die Messen liegen weit zurück. Wie immer, wenn Größtes in der Romantik ausgesagt wird, steht Beethoven im Hintergrund, der nun Schubert zu verdrängen scheint. Der Weltschmerz und der Gegensatz des einsamen Künstlers zur Gegenwart finden in wahrhaft tragischer Größe Ausdruck; Auflösung und Harmonie können nur noch die mystischen Schauer der Choräle bringen, die Gott und Welt versöhnen. Mehr als früher drückt sich der Wille zur geistigen Einheit nicht bloß in der innigen Verbindung der Sätze untereinander aus — wie die langsame Einleitung des Finale sich zum ersten Satz zurückneigt —, auch nahezu alle Themen gehen auf eine geistige Grundlage zurück. Drei Jahre fast ununterbrochener Arbeit machen eine spätere umfassende eigene Umarbeitung unnötig. Bruckner hat seine Fünfte nie gehört. 1894 brachte sie Franz Schalk in Graz zur ersten Aufführung. Der von der Orgel übernommene herbe unvermischte Klang, die häufig als Klangeinheit einander gegenübertretenden Gruppen der Streicher, Holz- und Blechbläser und der damit in engstem Zusammenhang stehende, unvermittelte dynamische Gegensatz stellen Bruckner in diametralen Gegensatz zu Wagner, dessen hochromantischen Duktus Bruckner in einer durchaus eigenen Weise fortentwickelt und in der V. Symphonie durch klarste polyphone Profilierung zu einer absoluten Musikarchitektur emporgetragen hat, deren gleichsam objektivierte Schönheit geistig nichts mehr mit dem hochromantischen Subjektivismus Wagners gemein hat. Bruckners „Gesamtkunstwerk“ ist die Symphonie. Das trennt ihn trotz mancher stilistischen Zeitgebundenheit weltweit vom „symphonischen“ Bühnenstil Richard Wagners, den er als „Meister aller Meister“ so hoch verehrte.

---

Großer Saal

Mittwoch, den 28. April 1948, 19 Uhr

### 5. Orchesterkonzert im Abonnement (Zyklus II)

Die Wiener Symphoniker, Dirigent: Guido Cantelli

Solist: Franco Mannino (Rom), Klavier

Hindemith, „Mathis der Maler“ — Tschaikowsky, Klavierkonzert —

Ravel, Rhapsodie espagnole — Rossini, „Semiramis“